Zeitschrift: Vom Jura zum Schwarzwald : Blätter für Heimatkunde und Heimatschutz

Herausgeber: Fricktalisch-Badische Vereinigung für Heimatkunde

Band: 17 (1942)

Artikel: Kleinstadtfastnacht

Autor: Senti, A.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-747554

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 05.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

hältnisse an vielen Orten vom einstigen Ansehen verloren hat. Mögen die Zeitumstände allen einen gedeihlichen Fortgang und dem Werke Lautenschlagers auch einen baldigen Abschluß gestatten.

A. S.

Kleinstadtfastnacht

Von A. Senti.

Schwere Zeiten haben ihre guten Seiten wie die guten ihre schlechten. Mit dem Rheinfelder Fasching hat es wie mit andern seiner Charakterzüge eine besondere Bewandtnis. Der an sich hausbackene Sinn der Eingeborenen mußte nach und nach durch den unverhältnismäßigen Zustrom fremder Elemente um so mehr aufgerührt werden, als dieser in engster Wechselwirkung stand mit einer etwas überraschenden politischen Um- und Einordnung, die sich wieder fast gleichzeitig mit einem wirtschaftlichen Aufschwung vollzog, wie ihn die Stadt seit dem 16. Jahrhundert, ihrem glücklichsten, nicht mehr erlebt hatte. Der Wiesenthaler Franz Joseph Dietschy, der sich 1792 hier niedergelassen hatte, war seither eine Art Wirtschaftsführer geworden, weniger durch Amtsgewalt als durch sein Beispiel und seine habsburgisch anmutende „Hausmachtpolitik". Konkurrenten, heimliche und offene Neider erhoben ringsum ihr Geschrei, säbelten ihm sogar in ohnmächtiger Wut eine Anzahl junge Obstbäumchen ab, um bald wieder sein Beispiel nachzuahmen und sich „zu verbessern". Die durch eine besonders schwere Franzosenzeit aus Rand und Band gebrachte Bürgerschaft war großenteils nicht mehr imstande, bei Dietschys vielen öffentlichen Aemtern und wirtschaftlichen Unternehmungen zwischen Sache und Person zu unterscheiden. Wer sich um diese Kleinstadtkämpfe näher interessiert, möge zu der ausführlichen Geschichte des Mannes greifen, verfaßt von Dr. G. A. Frey. Ein Zeitgenosse hatte nicht weniger unter dem Seldwylertum der Mitbürger zu leiden — der Arzt, Künstler und Menschenfreund Dr. Jos. Anton Sulzer.

Es ist ein merkwürdiges Zusammentreffen von zwei so grundverschiedenen Menschen in Prinz Carnevals Gefolge: der eine eine

rechnende, bodenständige Kraftnatur; der andere eine philosophisch-schöngeistige Seele, die sich in der Schlechtigkeit der Welt ebenso wenig zurecht finden konnte.

In früheren Zeiten hatten die Rheinfelder wichtigeres auszustudieren gehabt als großartige Narreteien für Hornungs-Umzüge, solange das Dach auf der Hütte und das Brot im Korbe nicht sicher war. Selbst wenn die Verhältnisse dauernd günstigere gewesen wären — seit dem Ausbruch des Dreißigjährigen Krieges kam ja das oberrheinische Land nicht mehr zur Ruhe —, so bliebe es immer noch zweifelhaft, ob Rheinfelden seine Fastnacht zu einem nicht wegdenkbaren Bestandteil seiner Stadtkultur ausgestaltet hätte. Drei bis vier Wegstunden rheinabwärts ging es ja seit alter Zeit hoch genug her in närrischen Dingen. Man konnte das verdüsterte Gemüt für wenig Geld einmal nach Basel führen und für den neuen Alltag restaurieren lassen. Konnte da nicht sogar die Ueberzeugung aufkommen, daß ein Versuch, etwas Aehnliches zu leisten, kindische Nachäfferei hätte sein müssen? Was dort unten für heitere, nicht minder für ernste Zwecke reichlich vorhanden war, ein Jahrhunderte hindurch wohlbehüteter und stets sich mehrender Wohlstand — das fehlte in Rheinfelden in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts fast ganz.

Wenn es vor Jahren von einer großstädtischen Fastnacht hieß, von der alten harmlosen Art, einmal im Jahr nach Herzenslust alles auf den Kopf zu stellen, sei nur noch der Schweinsrüssel übrig geblieben, so war diese Gefahr der böswilligen Entartung in kleineren Verhältnissen immer viel größer, wo doch jeder dem Nachbar in die Schüssel gucken kann. Gar manches Wässerlein wird da unter dem Schutze der Maske und des Narrenrechts getrübt. Selbst wenn dann der „Schelm von Bergen" seine Maske lüftet, hat der Lump es nicht verdient, daß ihn der Herzog zum Ritter schägt, es sei denn, daß beide im gleichen Spital krank wären.

Dietschys wirtschaftlicher Aufstieg setzte eigentlich erst um die Jahrhundertwende ein, und der „Salmen" und seine Brauerei wurden auf Jahre hinaus ein wichtiges Zentrum Rheinfeldens. Damit hängt zum großen Teil zusammen, daß das westliche Ringmauerstück beim Weißen Turm abgetragen wurde, um die Baslerstraße direkt in die Unterstadt einführen zu können. Dietschy mag dabei eine der treibenden Kräfte gewesen sein, wie es aus der bei Frey abgedruckten Tagebuchnotiz hervorgeht. Im Christmonat 1811 war eine Regierungskommission wegen dieser Sache in Rheinfelden, und die Stadtbehörde

muß erkleckliches zu deren Ehren veranstaltet haben. Um alsdann die Reisenden zu Fuß und Gefährt an den Weg durch die Unterstadt zu gewöhnen, beschloß man sogar, die alte Straße von der Kloskirche an, also die jetzige Kaiserstraße, „Ein Stug weit zu Ver Ramlen". Das gab einen köstlichen Fastnachtsstoff. Der Scherz gefiel Dietschy so sehr, daß er selbst ins Narrenkostüm schlüpfte. Wir folgen seinem Tagebuche (Frey, S. 441):

„an der Fasnacht ist Von un überlegten Leüden hier Ein Bas ghwill (= Schmähschrift) an einigen orten Von der gegen bartij angeschlagen worten; ich bin darin gen Nand ge wesen als Menister oter Ratt der auswerdigen angelegenheiten". Hierauf folgen alle parodierten Kommissionsmitglieder der Straßensache. Dietschy fand dies „just an der schiglichen Zeit als Fasnacht Zeit". Obschon „Nie Mall Lieb haber gewesen mit solchen sachen und Verkleidung mich abzugeben", so verstand sich Dietschy doch dieses Mal dazu. Im „sehr schönen Zuge" als Minister mit seinen Parteigenossen und mit schönem Degen fuhr er in einer Kutsche durch die Straßen. Hinten drauf standen die Weibel in Amtstracht. So „Haben mir (= wir) die leüd, woh das Basghwill gemacht mit unserm Umzug bezahlt, und so ist, meine ich, jete bartey witer zufriten gewesen". Die hohen Herrschaften nahmen unterwegs an allen strittigen Verkehrspunkten der Stadt gründlichen Augenschein. Dietschy als fremder Minister ließ sich alles zeigen und erklären und äußerte seine Meinung dazu.

Nach einem begreiflichen Unterbruch in den Jahren 1812 bis 1815 oder 1816 versuchten sich die Rheinfelder weiter in der Fastnacht. Durch Sulzer kam aber eine etwas ernstere Note in das Geklingel. Das Fricktalmuseum besitzt Sulzers zeichnerische Entwürfe mit Erläuterungen. Einer der sulzerischen Umzüge fand 1828 statt und enthielt folgende Abteilungen: 1. Sonnenwagen, Fahne und Militär, 2. Narrenfahrt, 3. Bilder der Feldbestellung, 4. Zug der Landleute mit Geräten, städtische Spaziergänger, 5. Alpaufzug (!) 6. Fischer, Heuer, 7. Heuernte, 8. Getreideernte, 9. Obsternte, 10. Weinernte, 11. Einkellerung, 12. Ofen, Spinnstube, Weihnachtsbaum.

Der Umzug von 1837, wieder von Sulzer entworfen, ward bereits reicher, feiner und dabei namentlich symbolischer: auf dem Sonnenwagen die thronende Sonnengöttin, in einer andern Gruppe der hinkende Bote und der Nachtwächter, die Musikanten im Zuge je nach Jahreszeit zusammengestellt, den personifizierten und mit treffenden Beigaben versehenen Monaten voran die Gestalten des

Tierkreises, oder sonstige Bezeichnungen, z. B. der Juli mit dem Ochsengespann des Ceres, diese mit Sichel und Aehrenbüschel, der Oktober mit Skorpion und Hirschgefährt der Diana; der November verarbeitet den Hanf und den Flachs bis zur Leinwand.

Dr. Sulzer starb in Rheinfelden 1854, sehr resigniert, wenn nicht gar verbittert und keineswegs verwöhnt durch den Dank der Republik! Manches seiner Saatkörnlein war auf steinigen Boden gefallen, weniges war aufgegangen. Sein Geist wandelte wenigstens im Fastnachtsumzug von 1864 wieder mit. Das Hauptthema war: Winters Abschied und Frühlings Einzug unter Prinz Carnevals Ehrengeleite. Ein weiteres Thema war das Lied „Freut euch des Lebens", dargestellt durch die Gruppen der Schuljugend. Motto für das Ganze war der Paarzeiler

„Halbnarr bleibt das ganze Jahr,
Wer nicht heute für uns war."

Daß die Faschingspoesie gut aufgelegt war, beweisen eine Anzahl weiterer gelungener Verse, wie z. B.

Fabian, Sebastian
Treibt den Saft in alle Beine,
Und in lebensfrohen Menschen
Weckt er närrisch bunte Träume.

Kronus, du, der gold'nen Zeiten Herrscher, nach der Göttersage,
Schenk' uns heute einen deiner gold'nen Tage!

Boreas, Schneekobolde, Lappländer führten auf dem Prunkwagen den Fürsten Winter herein. Im Gefolge des Ritters Frühling kam u. a. Papageno mit der Rohrflöte, die Kadetten (Jungsoldaten)-Musik, ein Storchenpaar mit Frosch und Kind, der Kalender, Sunna mit Vesperus, Aurora, Iris, Zephyr, Flora mit Kindern. Musikanten und Sänger geleiten den Frühling ins gedeihliche Jahr hinein, Studenten mischen sich unters Volk, eine Wälderhochzeit, zieht vorüber, Meister und Gesellen, fahrende Handwerksburschen beleben das im übrigen ruhiger werdende Bild. Ganz kontrapunktisch mutet das Unterthema an: die verkehrte Welt! Im ganzen enthielt der Zug etwa 30 Gruppen.

Die Rheinfelder Fastnacht war auf gutem, namentlich recht bravem Wege. Die Bürgerschaft befand sich aber bereits in einer neuen Wandlung, und kaum waren die paar fröhlichen Tage verrauscht, so fielen die verschiedenen politischen und Wirtschaftsgruppen und alsbald auch die Kulturkämpfer in heftigstem Zanke übereinander her.

Das Fastnachtstreiben verkümmerte oder wurde vergiftet. „... eine magere Fastnacht trotz den vielen Vereinen!" meinte 1872 ein gelangweilter Faschingsjünger. Das Jahr 1880 begrüßte immerhin ein Dichter von Neu-Seldwil mit den Versen:

Was wünsche mer zuem neue Johr?
Alle mögliche Vereine,
Die musiziere, singe, weine,
Schieße, haue, bete, steche,
Möcht' de Wunsch a d'Herze spreche:
Ihrem Zweck treu noche z'strebe
Un verschöne 's Erdelebe
Un verbanne alle Zwist.

Bevor dann das Jahr mit kräftigeren Schritten daher kam, wälzte Rheinfelden „Aschermittwoch-Morgengedanken":

Die Zyt der Narre ist vorby,
Und d'Beutel, die sind leer,
Voll Dunst sind d'Köpf vom Tanz und Wy
Und 's Herz gar mängem schwer.

Der Narre sind gar viele gsi
Vom Büebli bis zum Ma,
's händ alli zämme, Groß und Chli,
Im Kof ne Spore gha.
's hät alles gsunge, tanzt und glacht
Und Versli deklamiert,
Im Wirtshus fröhlich Tag und Nacht
Wy, Schnaps und Bier regiert.

Im Jahre 1886 tat die Gesellschaft „Frohsinn" einen kräftigeren Posaunenstoß. Sie lud alles, was ihr an Vereinen nahestand oder brauchbar erschien, zu einer ganz großen Fastnacht. Und siehe: es gelang. Doch war es diesmal nicht geistreicher Ulk oder Jahressymbolik, sondern aus Aktenstaub, alten Ratsfolianten und einigen phantasiebegabten Gelehrtenköpfen stiegen die Bilder einer großen Stadtvergangenheit empor: Kaiser und Erzherzöge, ehrsame Räte, Bürger, Knechtsvolk und Soldateska wogten durch die noch engen und holperigen Straßen. Für eine Bürgerschaft, die soeben daran war, aus Bauerntum, Industrie und verfeinertem Gastgewerbe eine neuartige und recht aussichtsreiche Lebensgemeinschaft aufzubauen und sich so einen besseren Platz an der Sonne verschaffte, nach Luft und Licht hungernd die alten Ringmauern zerstieß, war so eine „historische Fast-

nacht" der Ausdruck eines nicht ganz unberechtigten Stolzes, konnte aber auch noch weitern Auftrieb für die Zukunft geben. Die größeren Anläße folgten sich indessen nur in sehr unregelmäßigen Abständen; es verstrichen Jahre, bis wieder einmal „etwas los" war. Dabei kam es je länger, desto mehr nicht sowohl auf die reichlicher fließenden Mittel an, als vielmehr auf den Schneid der Vortänzer.

Als dann mit dem neuen Jahrhundert auch der leichtbeschwingte Witz buntscheckig und mit Schellengeklingel sich wieder unter das Narrenvolk zu mischen begann, war es bereits wieder zu spät. Noch wenige Jahre, und schon löschte der Kanonendonner aus der Ferne und Nähe den Uebermut wieder aus. Die gesellschaftliche Zerfahrenheit nach dem Weltkriege war der Herrschaft des Prinzen Carneval nicht eben förderlich.

Das ist die Geschichte einer Kleinstadt-Fastnacht.

Quellen: "Volksst. a. d. Fricktal"; Stadtarch. Rheinfelden; Fricktalisches Museum; G. A. Frey, Franz Jos. Dietschy u. s. Zeit; persönliche Mitteilungen.

Das Fastnachtsfeuer*

Von Max Suter.

Stür, stür, fürs Fasnachtsfür,
En Welle Frau, en alti Frau,
En alte Filzhut, 's isch alles guet!

So tönt's vor der Bauernfastnacht durch das stattliche Bauerndorf Gipf-Oberfrick. Nun wissen alle Leute, was die paar Buben wollen, die diesen Vers rufen und einen Zweiräderkarren hinter sich herziehen. Der Vater geht in den Holzschopf, und bald darauf lädt er den ungeduldig wartenden Sammlern zwei Holzwellen auf das kleine Fuhrwerk. Sofort rattert der Karren dem nächsten Hause zu, wo vielleicht eine Strohwelle herausschaut, die man beim Anfeuern gut brauchen kann. So wird im Dorf herum gesammelt, bis sich auf einem Hügel über dem Dorf ein dunkler Holzstoß türmt. Diesen stecken dann die Knaben am Abend der Bauernfastnacht mit viel Freude in Brand.

An diesem Abend brennt ob jedem Dorf der Umgegend ein Fastnachtsfeuer. Eines gleicht dem andern. Alle nehmen sich aber

*) Mit Bewilligung von Red. u. Verl. der „Monatshefte f. Kultur u. Verkehrswerbung", Laufen, 4. Jahrg. 10/11 abgedruckt. Die Red.